

Pl i c h t.

Roman von G. Focher-Vroment.

Auf dem Bahnhofsperon warteten schon die Kameraden, die sich nicht im Dienst befinden.

Als nun der Zug aus der Reibenz herangebraust kam, gab es ein wahres Wetrennen um ein leeres Coupé, und nachdem die Reisenden Platz gefunden, ein Häufschütteln über das Fenster fort, als wollten sie ihm die Hand aus dem Gelenk ringen.

„Besiere dich! — Kopf hoch! — Komm gesund wieder! — Laß von dir hören, alter Zunge!“ rief es wiefentlich durcheinander, als nun das Abfahrtsignal erscholl, der gelbe Pfiff ertönte und der Zug langsam zur Halle hinausbrauste.

Ange hatte es ihrem Bruder, mütterlich besorgt, mit Luftstößen und Pfais bequemt gemacht und er mit kaum merkwürdigem Koschnick es dankbar anerkannt.

„Schnur festzumachen,“ prophezeit Ange mit hellem Ton, mit frohem Aussehen, der Augen.

Die Sonne hat in strahlender Glorie den Morgenmüß vollends durchbrochen. Frühlingsmilde Winde thauen den Schnee nur fest zu hören, alter Zunge!

Er glaubt es nicht. — Ihn sticht nicht die Hand eines lebenden Weibes, ihm lächelt kein zweiter süßer Kundermund Trost und Vergessen zu.

Einsam wird er künftig durchs Leben pilgern, sie gehören sich nur dem Namen nach noch an.

Victoria ist so jugendlich, daß er sie nicht um ihr Lebensrecht bringen darf.

Der weiß, ob sie nicht mit beiden Händen zugreift, wenn er ihr ihre Freiheit zurückgibt.

Victoria atmete erleichtert auf, als der Wagen davongerollt war.

Anges merkwürdige Manier, über ihren Kopf fort mit natter Sorglosigkeit die bedeutenden Hausgegenstände zu fassen, hatte sie ihr immer fataler gemacht.

In dem Zimmer, das Ange benutzt hatte, rief sie keine Theaterrührer auf, um frische Luft zu schaffen.

Wie grau und finster sah heute die ganze Reihe der Zimmer aus, durch welche die schwarze Gestalt räumend, die schalen-

Besondere Weise bildeten (siehe bereits vorher), Gustav Meyerheim, der heutige Jubilar, der das Geschäft des Vaters weiterführte, und der jüngste, noch lebende Nachfolgemaler Hermann Meyerheim.

„Eine verlässliche Berichtigung.“ In der Abtheilung „Gingehmt“ der englischen Zeitungen finden sich stets die prächtigsten Wärtchen des Tages.

Auf der grünen Wiese. Aus Wien, 28. Nov., wird der Herr J. geschrieben: „Auf der grünen Wiese“ fand ich meinen Gedank.

Wartener Humor. Ein Zufriedener. Ein Krankenbett taumelt über den Boulevard und monologisiert: „Das Geld — ich schreie nicht den Teufel um das Geld!“

„Seldentlicher für das Deutsche Haus bearbeitet von Carl Engelmann.“ 36 20 Lieferungen à 50 Pf. bilden einen Band: I. Band: Die Heiligensinger — Bergsalz.

Unfälle. „Nach den Angaben der Statistik sagt jemand, werden immer die ersten und letzten Wagnisse an Schwertern betroffen.“

„Nächster Ankauf.“ Lehrer: „Wir haben jochen überlebt, Gammthodas war so wohlbehalten, daß er nicht einmal im Scherz lag.“

„Guten Appetit! Im Monocentfall des „Danaer Anzeigers“ steht zu lesen: „Krautbasalle, Kartoffelsalzen können gegen Beschäftigung abgegeben werden.“

„Ein freier Gast.“ „Wirth: Ich werde Sie an die Luft setzen lassen.“

„Ein böser Chef.“ „Wie sind Sie mit Ihrem neuen Bureau-Chef zurecht?“

„Kasernehofschäke.“ Unteroffizier (zu einem Rekruten): „Was hind Sie?“

„Bei der Schmiere.“ Director: „... Was, Sie wollen auch Vorwärts haben?“

Wissenschaft. Kunst. Literatur.

Goldföner würdlicher Wahrheit und Lebensweisheit von Wandsbader Notizen. Hiel. Focher'sche Buchhandlung 1891.

„Seldentlicher für das Deutsche Haus bearbeitet von Carl Engelmann.“ 36 20 Lieferungen à 50 Pf. bilden einen Band: I. Band: Die Heiligensinger — Bergsalz.

„Kochbuch für seine Küche.“ Von Natalie Gotthardt, früher Besizerin der „Baureichhaltigkeit“.

„Eisenbahn.“ H. Böhmer, Verlag von G. Fischer, Jgl. Schw. Hofschalkbinder. 3 Bl.

in der Küche, da der gnädige Herr nun nicht mehr da ist, nun mit einem freundschaftlichen Wort untereins wieder aufzurichten, wurd's hier in dem jauchzenden Hause wohl nicht mehr auszuhalten sein.

Man war im Küchenreißort allgemein ihrer Absicht und Beschlöß einmüthig, den Dienst zu kündigen, was denn auch folgenden Tages zu der Baronin unbeschreiblicher Verwunderung ins Wert geleget wurde.

Victoria war in ihrer blühnden Jugend zunächst in das Zimmer ihres Mannes gelangt. Auch hier umfing sie unbeeidigte Kälte ungeschwieger Räume, obwohl hier bereits die Spuren der Nachheftung verdorrt waren. Alles trug den Stempel des Unhöflichkeit, wie in der Zerkriegung ihres Kindes. Sie hatte die Herzen auf dem Schwelmer rauch entzündet und hielt nun trübsalige Umfänge. Auf dem Kaminrost lagen noch unverbrannte Briefe. Sie machte sie auf und betrachtete sie aufmerksam auf ihrer Handfläche. Eine tiefe Bitterkeit gährte in ihr, als sie ihre eigene Handschrift erkannte und an den Fragmenten erjah, daß es die wenigen Briefe waren, die sie Frau von Brandenstein in ihrer kurzen Absenztzeit während des Wanders geschrieben.

Der Mann habe mit der Vergangenheit also ganz und gar brechen wollen, ehe er aus dem Hause ging.

Ein dumpfes Vorgefühl kam ihr, daß er überhaupt nicht mehr dahin zurückzukehren beabsichtige. Sie machte nur ihn, nicht sich einen Vorwurf daraus, daß er sich in seinem Heim nicht mehr wohl zu fühlen vermochte. Ihr Thun war ja über jede Kritik erhaben, freis ist es. Wer sich darin nicht zufriedigen konnte, war eben ein unvermeidlich sentimentaler Phantast.

In ihrem großen Zinnen gegen den Lebenshater verkehrte die sonst so ruhige Frau die beiden Stufen, die von der Küche zum Zimmer, das etwas erhöht lag, auf den Korridor führten. Der Fuß klappte unter der wackeligen Weste auf, und mit einem erschrockenen Schmerzenslaut brach sie in die Knie.

Ihrem Stolz konnte sie es lange nicht abringen, um Hilfe zu rufen. Ein paar mal versuche sie, sich auf dem geschunden Fuß wieder aufzurichten und mit beiden Händen längs der Mauer weiter zu tasten. Der Reiter war ihren Händen bei dem Sturz entfallen, die Kette erschloß.

Mit einem unterdrückten Aechzen brach sie immer wieder zusammen. Nun traute sie, langsam vorwärts kriechend, ihr Wohnzimmer zu erreichen, aber der rothende Schmerz im verletzten Fuß machte auch das zur Unmöglichkeit. In Angstschweiß gebadet, einer Dummheit nahe, rief sie erst leise, dann immer lauter um Hilfe.

Die Dienerschaft, die in der Küche in lebhaftem Meinungsstand über die letzten Vorgänge im Hause war, hörte wieder das leise Wimmern, noch den Hülfen. Victoria dachte hilflos, den Händen gegen die Mauer gelehnt, Stunden hindurch in tiefer Jämlichkeit, von Frost geschüttelt, in ihrer verlassenen Stellung, bis die Schmerzen ihr die Besinnung raubten.

Das Hausmädchen, das das Schlafzimmer zur Nacht räumen wollte, fand sie in dieser Situation. Ihr Geheiß rief die andere herbei, und ärztliche Hilfe wurde alsbald geschafft. „Ein häßlicher Knochenbruch“, lautete der Ausspruch, der die rasche Bähänge für Monate zur Ruhe verdammt.

Nur ihrer eizernen Konstitution hatte sie es zu danken, daß der Vorgang ohne weitere Folgen blieb.

Welche Wochen, welche Monate waren das für den unruhigen Geist dieser Frau! Zur völligen Unthätigkeit verdammt, lernte Victoria nun erst mal in ihrem Leben, als sie im Spätsommer auf ihrem Stuhel lag, die Pein derranken, durch Substanz und Einigkeit geschwächten Herren kennen, zum ersten mal auch das geheime Sehnen nach menschlicher Theilnahme.

Die neuen Dienstboten hatten natürlich keine, und obwohl der traurige Verlust sich in der kleinen Stadt schnell herumgesprochen und die Regimentsdamen sich verpflichtet fühlen, ihre Theilnahme zu zeigen, waren diese Visiten doch gerade keine Annehmlichkeiten für die Einsame.

Immer dasselbe Thema in tausend Variationen, der Ausdruck des Mitleids über ihres Mannes leidenden Zustand und Belaid über ihre erzwungene Verlassenheit. Freunde, wahre Freunde, mit denen sich mehr als ein banales, böschliches Wort, noch ein laß, hatte Vittoria von Brandenstein nicht. Sie hatte sich zu sehr auf eine einsame Höhe gestellt, ihre Verzüglichkeit sie den jungen Frauen ihres Kreises mit der wenig erstau Lebensrichtung in zu weite Ferne gerückt. Die Männer bewunderten ihre Schönheit, sprachen anerkennend über ihre außerordentlichen Eigenschaften, wichen ihr jedoch gern aus, und überließen die Ehre sie zu Tisch zu führen, willig dem Höchstgelegenen. Ihre feste Grundezza eskidie jede trübliche Unbefangenheit, verheißende jeden leichten Ehers, und niemand neidete Frau die Langeweile, die Vittorias Majestät im Stetlage hatte.

Die jungen Dienerschaften erfüllten daher nur ihre Pflichtbestände und blieben dann so fern fort, als Vittoria sich gern von ihnen gelieben sah.

Aber welche Tage, vor allem welche Abende traurigster Vereinamung brachten diese Monate der verlassen Frau! Sie versuchte zu lesen, aber ihre Gedanken schweiften häufig ab und führten sie in Erinnerung zu jenen Tagen zurück, wo sie zum ersten mal auch in untrübsaliger Zeit hier nach der Geburt ihres Kindes hatte ruhen müssen.

Da hatte neben ihr auf dem niederen Fuß ein anderer geeselt und ihr vorgelesen, thörliches, sentimentales Zeug, Liebesgedichte von einem der gerade in die Mode gekommen. Er hatte sie dann zu unterhalten versucht in einer Manier, die freilich auch keine Gnade vor ihr gefunden, und er war unermüdlich bestrebt um ihre Begeglichenheit, um ihr Wohlbehalten trotz all ihrer abscheulichen Kälte geliebt.

Mit finster zusammengezogenen Brauen kann die einsame Frau dem allen nach, und ein Sehnen nach den verlorenen, ach, nur zu gering geschätzten Gütern der Fürsorge, wollte sich in ihr Herz schleichen, so sehr ihr Stolz auch dagegen ankämpfte.

Jetzt hatte sie keine übertriebenen Anmüherlichkeiten mehr zurückzuerufen, jetzt kümmerte sich keiner mehr umgerufen um sie, und was ihr an Diensten ward, kam von besoldeten Händen. Kein liebevolles Erfüllen ihrer ungeprochenen Wünsche mehr, kein zartfühlendes Ertrathen ihrer noch kaum selbst empfundenen Bedürfnisse.

Sie grübelte der langjähren Wankung in den langen Stunden der Einsamkeit nach, die die Jahre in ihrer gegenseitigen Haltung zu einander herbeigeführt, und sie war endlich gerecht genug, sich einzugesehen, daß sie es allein war, die den Warmfühlernden mehr und mehr von sich gestoben, hinaus in die Welgere der Kameraden, um dort zerstreut zu suchen, bis schließlich sie wußte nicht wozu, auch das letzte Band zwischen ihnen zerprungen war an dem ein unerlöschliches Etwas ihn bisher noch gehalten.

Vittoria hatte ihre Macht über den ewig Geduldbigen überschätzt.

Was mochte an jenem Tage in der Residenz geschehen sein, das ihn so gänzlich von ihr losgerissen?

Wenn es eine Frau, eine andere Frau wäre, die von seinem inneren Menschen Besitz genommen?

Ihres leidenden Fußes unempfinden, wollte sie sich in bestiger Bewegung emporrichten. Mit einem Wexzen fiel sie wieder zurück.

(Fortf. folgt.)

Mesallianzen.

Original-Noman von E. Rossi.

davon lagen, sie schielte mit in letzter Zeit noch melancholischer zu sein als zuvor.“ Er nicht für zu: „Nah denke, nun, da die Festlichkeiten beginnen, wird ihr Schmerz mindern — mein Geist, die Todten find nicht wieder zu erwecken.“ Griechenschheit hatte ich aber genug von meiner mürrischen Tochter, ich will nach des Tages Fort und Wähen keine missmutigen Gesichter um mich sehen, mein Glück soll sich in sonnigen Tagen wiederpiegeln!“ Er war von der Mitte des Zimmers noch einmal an das spitzenbüstige blauklebende

Der Minister küßte wieder die schlanke Hand, die sich um sein hartes Kinn geklammert: „Weißt edles Herz Du beifst, mein holdes Weib! Jetzt, da ich Deine Zustimmung habe, gemüthert es mit doppelter Freude, meinen Wunsch zu erfüllen, denn von Allen abgesehen, die Position des Mannes hätte einen Wunsch länger gerechtfertigt: ich werde ihm jetzt antworten lassen, schon die allerersten Tage bin ich für ihn zu sprechen.“ Er erhob sich, nicht ohne ihre blonde Haartellen berührt zu haben; sie hielt noch einen Moment seine Hand: „Aber wir wollen Mama nicht

Sager zurückgetehrt und klete auf dem lockigen weissen Fell am Boden nieder, diesmal nicht nur ihre Stirn, auch die Augen, die Wangen, die Lippen mit seinen heißen Lippen berühren.

Dann fand er mit nicht ganz leichter Unterbrechung auf, unfähig, sich von ihren schönen Wangen loszureißen. Letzste wie ein verliebter Schüler und gina, unter dem Name ihrer ihm folgenden Augen.

Als die Thir sich hinter ihm schloß, wüßte sie unmutig mit der Hand über die Kniespitzen, auch sie lenzte, aber es war kein verkehrter Scherz.

„Minut!“ sagte sie dann halbsatt. Alles kam nicht beliamen sein: Norbert war arm, ohne Wang und Macht, was heißt Jagen und Schönheit allein? Es ist doch besser so!

Aber ihr Herz trampfte sich doch zusammen, als sie des vorletzten Abends gedachte. Es war in der Ober gewelien, die ein berüchtert Gast zum Ballfahrtort der Residenz schuf. Ihr fast gerade gegenüber hatte er mit seiner Frau gesessen. Sie hatte unbekannt seinen Gernz erwidert, und nachdlich, er erschien ihr stad noch eleganter und vollendet, als in der Schönen der Uniform. Noch dem Hüßlicheitssprung aber hatte er keinen Blick mehr für sie gehabt und, sie sah es hinter dem Straußenfächer mit Augenweiden, er drückte seiner Frau hin und wieder die Hand, ja, er legte den Arm um sie, wenn es auch den Anschein hatte, als suche er nur die Kehne ihres Stoffs als Stütze.

Und welche Veränderung mit Regina vorgegangen war! Sie sah ja in der That strahlend aus und wenn sie auch „verstimmt“ genug war, in Glück nicht dem Blick der Despektlichkeit veräußern, der Schimmer der Seligkeit wie Engelsflügel lag dennoch wie ein liebliches Geheimnis um sie gebreitet.

„Clarise“, Excellenz, Gräfin, Ministers-Gattin lenzte schwer, als sie ihr schönes Gesicht im Spiegel prüfte, diese Liebes-Glorie sollte ihrem stolzen Haupt!

Altes Kapitel.

Graf Verburg verdiente in der That den Namen eines wahren Edelmanns und großen Diplomaten, er empfing den geschiedenen Gatten seiner Schwiegermutter ohne jede Vertraulichkeit zwar, aber ohne Herablassung, vielmehr mit Hochachtung, die nichts Gemachtes hatte.

Karl Oberhard nahm mit leichter Verneigung den Platz an, auf den Excellenz hintrat.

„Excellenz, wenn ich allein bei der Sache beistehet wüßte, die ich Ihnen vorzutragen habe, so ließe ich dem Kauf der Normalitäten sein Recht; aber Sie werden mir bestimmen, wenn ich Ihre Privat-Intervention in dieser Sache beantrage. Vor mehr als einem Jahre, am Tage der Pfingsten, stah auf meinem Grund und Boden ein Mann — erlassen Sie mit, meinen Namen zu nennen — seine Kapuze erhaben, doch er Kniensteiger gewesen, sein Kind in geschickter Behut, der Zustimmung besagt.“ Nach habe das Kind in mein Haus genommen, die Zeiche des armen Mannes in meiner Baumhöhle begraben — auf seinen heißen Wunsch. Zwar habe ich seiner Zeit nicht unterlassen, der kirchlichen Behörde hiervon Anzeige zu machen, ebensowenig wie dem Magistrat von der Aufnahme des Kindes. Von beiden Seiten, nachdem ich alles geordnet glaube, verlangt man jetzt von mir Entschüung. Ich bitte deshalb Excellenz, durch ein Wachtwort diesen Dingen ein Ende zu machen.“

Der Minister sah gedankenoll in die stillen Augen seines Petenten: „Sie sagten zu viel und doch zu wenig, Herr Oberhard, ich muß klarer reden, wenn ich Ihren Wunsch erfüllen soll.“

Karl Oberhard verbeugte sich und stand auf: „Excellenz, dann gehalten Sie, das ich nicht zu unserem Minister, sondern zu dem Gatten Clarisse“ von Selbstlich breite. Fieren erwiderte ich um sein Ergegnen, daß von Allen, was ich in dieser Audienz miltabelle, an die Damen seines Hauses, an Alle, Herr Graf, seine Ehre verlaunt, heute nicht, und nie!“

„Ich gebe Ihnen mein Wort!“ Der Graf war ohne Neugier, doch von einer leichten Anrede gestoß.

Oberhard entnahm seinem Portefeuille zwei Baviere, beide getrimmter, abgegrüht, vom Gold getempelt.

Der Minister machte sich, trotz aller Selbstbeherrschung, er fierte die wenigen Zellen der beiden Blätter an, als erstelien fierte die Todesurtheil eines geliebten Menschen, dann gab er sie zurück und seine Stimme sang langsam dumpf, als er sagte: „Es hätte meines Wortes nicht bedurft, die Damen dürfen es nie wissen, nie!“

Und Excellenz geraden alle gegen mich gerichteten Schritte rückgängig zu machen!“

„Selbstverständlich!“

„Dann bleibst auch Eins übrig, Excellenz!“ — Mein Schwieger-sohn Norbert von Selbstlich würdicht das Kind zu adoptiren. Nach unierem Landgesetze muß derjenige, welcher eine Wotition vollziehen will, das jüngste Gebühre überdrachten haben und ohne eigene Kinder sein. Diese Bedingungen treffen im ersten Theil nicht zu und hoffentlich auch nicht im zweiten. Demnach bitte ich Excellenz, durch einen Gnadenakt diese Wotition zu gewähren: das Kind soll den Namen Selbstlich führen, ich habe es gelobt, und es geschieht es, ohne unfällige Nachfragen, am allerlieblichsten!“

Man zurechte der hohe Herr doch. Aufß das sein, Herr Oberhard? Ja, wenn es ein Knabe wäre, aber ein Mädchen, bei dem hat ein Name doch wenig Bedeutung!“

Excellenz hatte eine empfindliche Wunde berührt. Oberhard war eine gutmüthige Natur, aber jetzt konnte er die bittere Bemerkung doch nicht unterdrücken: „Ich glaube, Sie unterdrücken die Bedeutung eines Namens für ein Mädchen, Herr Graf. Eine Baronese Selbstlich kann zu den höchsten Einßen der Gesellschaft gelangen, eine Stieftochter oder Wotitionstochter Carl Oberhards aber nicht!“

Der Minister sagte sich noch: „Wieviel hat Sie Recht! Doch im letzten Falle habe ich nicht zu entscheiden, das hängt von Dr. Scheit Willen ab. Ansehen, Norbert, Herr Graf Schwieger-sohn, soll eine direkte Eingabe an unierem Großherzog machen, ich werde die Wege zur Gewährung ehen!“

Oberhard hatte geantwörtet, jetzt legte er sich mit der Frage: „Erzählen gerührt.“

„Er hat also, trotz des letzten Wortes“, noch etwas zu sagen?“

Man schien die gelassene Miße und Festigkeit den Wittlerer zu verlassen, er brachte nur höfliche, in großer Verlegenheit vor, was er zu „erhalten“ hatte. Das Gesicht des Ministers geriech anker aller diplomatischer Jacon, eine Weidheit, die man diesen harten Jagen, nie zueignen, freilich gleichsam die Masse der Worte ab. Hier stand ein guter Mensch, einem anderen guten Menschen gegenüber, sie erkannten sich, sie liebten sich.

Excellenz hatte Karl Oberhards Hand gestoß: „Kajien Sie mich Ihnen ein Geschäftsbänd machen, Herr Oberhard!“ Ich kante Sie nicht, aber das ich Sie nicht kennen zu lernen suchte zuvor, das bereue ich in dieser Stunde anrüdlich. Man hatte mich gegen Sie eremommen, Ihre Schlichtheit für „Unselbstlich“ erachtet, nein, nicht Ihre Frau, sie verließ sie gleichsam die Masse der Sie aber nicht, aber ein jeder Mensch, einem anderen guten Menschen würde.“ Er schüttelte ihm herpast die Hand; dann suchte er einen ruhigeren Ton und fund ihn auch: „Auf diese Bitte erfüllte ich Ihnen, und ich darf sagen, um Jhreitwillen, um Ihnen volle Zurückenheit zu verschaffen, die, wie Sie sagen, Ihnen weh! Und da das Schidial nicht gemollt, das mir Verwandte geworden, so betrachten Sie mich von heute an als Ihren ausdrüdlichen Freund.“

Dann verneigte Oberhard sich mit io vollendetem Ansehen, wie ihn der Takt eines in sich selbst gestillten Manne verleiht, und die Audienz hatte ein Ende.

Sie hatte noch ein kleines Nachspiel: Als Oberhard aus dem Bureau des Ministeres heraustrat und der Portier ihm die innere Thür öffnete, die um Haus-Eingang und Ausgang führte, trat er auf eine ältere Dame, die, noch immer hoch und schlank, eine schöne Frau zu nennen war. Auf dieses Begegnen war er nicht geacht gewesen, sie geriech noch weniger; dennoch fand sie mit weiblichem Instinkt wahrer die Jaßung war er, indem sie schnell in das Haus eintrat.

Nur einen einzigen Blick hatten sie getauscht und er hatte dennoch mehr enthallt, als eine längere Ansprache. Auf ihren edlen Zügen lag ein tief eingegrabener Zug der Ansurdirektion, der wie angeschliffen war, nachdem sie ihren trübseligen Schatten angetan. Und was noch in seinen Augen von Serbheit und Bitterkeit gelegen, schwand, als tiefes Mitleid an dessen Stelle trat.

Diese Frau war nicht glädlich! Er lenzte tief auf; es ist so traurig, wenn geliebte Menschen sich unierer Fürsorge entziehen wenn wir nur rathlos und müßlos von ferne leben müssen, daß uniere Hilfe unbeeigert, daß sie lieber durch andere Hand als durch uns beistehet sein wollen.

„Vorset!“ sagte er dann laut zu sich. „Sie hat es ja gemollt!“ Und dennoch hatte er unwillkürlich die Arme erhoben, als müsse sie an seiner Brust wieder den Platz finden, der schon einmal ihr Zufluchtort vor aller Unbill geworden. „Thor, alter Thor!“ murmerte er in seinen grauen Bart, „damals ward's ein Sprung nur über den süßgelittenen Graben, aber von dem Ministerthel trennt uns ein Abgrund von Nochnuß.“

(Fortf. folgt.)

Bunte Zeitung.

Eine Künstlerfamilie. Wie die „Post“ zu“ berichtet, hat vor kurzem der Malermeister Gustav Meyerheim in Dantsch kein fünfzigjähriges Jubiläum als selbständiger Meister und als Bürger seiner Vaterstadt begangen. Der Jubilar ist ein Glied der bekantnen Malerfamilie Meyerheim, aus der

eine ganze Reihe von berühmten Künstlern hervorgegangen. Er selbst ist allerdings beim Kunsthandwerk geliebt, hat sich aber den freien Künsten und eben Antheil bei das Schöne zetteleben bemüht. Schon sein Vater, der gleichfalls in Dantsch anständig lebte, leitete bereits nicht unbedeutendes in der Fortwärtung. Seine vier Söhne sind alle Maler geworden, und zwar Professor Eduard Meyerheim der Gemäler, Wilhelm Meyerheim, dessen

